

„Held Carneval als Colonisator“ Köln, Karneval und Kolonien

Mit der formalen Inbesitznahme der Kolonien durch das Deutsche Reich in den Jahren 1884/85 wurde das koloniale Projekt zum Thema im Kölner Karneval. Schon 1885, nur wenige Monate nach Beginn der Kongo-Konferenz, rollte der Rosenmontagszug unter dem Motto „Held Carneval als Colonisator“. Bis zum Verlust der Kolonien zum Ende des 1. Weltkriegs wurde im Rosenmontagszug immer wieder Bezug auf die deutschen „Besitzungen“ in Afrika, in der Südsee und in China genommen. Während des Nationalsozialismus stellte sich der Karneval in den Dienst der kolonialrevisionsistischen Bewegung, die die Rückgewinnung der Gebiete propagierte. So trug ein Wagen im Rosenmontagszug 1938, also 20 Jahre nach dem Ende der Kolonialherrschaft, die Aufschrift: „Deutschlands Kolonien in Erwartung, un mer krigge se doch.“

Man machte sich über die Bewohner der kolonialen Gebiete lustig, die von den deutschen „Kulturleistungen“ überrollt wurden. „Moderne Culturträger“ lautete die Bezeichnung eines Wagens, auf dem eine Holzhütte unter Palmen zu sehen war. „Aechte Menschenfresser“ war auf dem daran angebrachten Schild zu lesen. Angespielt wurde hierbei auf die Schwarzafrikaner, die kurz zuvor in Castans Panoptikum unter der Bezeichnung „Australn.“ ausgestellt worden waren. Es folgte ein Amazonen-Musikkorps. Schwarze Frauen in krinolinartige Röckchen gekleidet und mit Pickelhauben auf dem Kopf.

Einheimischer Widerstand gegen die gewaltsame Eroberung wurde erbarmungslos kaniert. Der blutig niedergeschlagene „Boxeraufstand“ 1900 war Thema eines Wagens auf dem Rosenmontagszug 1901; dort wurden eine gestürzte Festung und auf Pfähle gespießte chinesische Köpfe präsentiert.

Den Völkermord an den Hereros (1904) kommentierte man reimend:

„In Afrika – dem heißen
Hereros wurden wild,
Ob dort die braven Weißen
Nicht herrschen gar zu – mild?“



1910 gab es einen Wagen mit dem Titel „Diamantfunde in Südwest-Afrika“. Der Traum von reichen Diamantfunden entpuppt sich als „Seifenblase“. Hier unterschied sich der gezeichnete Entwurf wesentlich von der hier abgebildeten Umsetzung. Sitzt im Entwurf ein weißer Mann auf dem Thron und Schwarze Männer tanzen um eine diamantene Seifenblase, so sind später auf dem Zug die Rollen vertauscht.



Wagen im Rosenmontagszug 1938

Zwischen Satire und bitterer Realität

Die Darstellung von Afrikaner*innen im Kölner Karneval

Dschungelbröder, N.köpp und co.



Die „Löstige Kölsche Afrikaner“ mit Ehrenmitglied Josephine Baker (1953)

Stereotype Darstellungen fremder Ethnien, wie z.B. Hunnen, Chinesen oder Wikingen haben im Kölner Karneval eine lange Tradition. Die Verkleidung als „Afrikaner“ scheint eine besondere Anziehungskraft auf diese so genannten Kölner Stämme zu haben. Rund ein Dutzend dieser Stämme mit Namen wie „N.köpp“, „Vringsveedeler Dschungelbröder“, „Löstige Kölsche Afrikaner“ oder „Neppeser Kannibale“ gibt es in Köln.

Sie schminken sich schwarz, tragen Baströckchen, Federn und hängen sich Plastikknochen um den Hals. Lange bevor 1929 die „N.köpp“ als erster dieser Vereine gegründet wurde, waren die Kölner von dieser Verkleidung fasziniert. Die Darstellung von Afrikaner*innen ist bis ins Mittelalter zurückzuführen. Damals wusste man noch viel weniger über Afrika als heute, und so fielen diese Darstellungen in die gleiche Kategorie wie Teufel und Dämonen.

Nicht nur Afrikaner*innen werden im Karneval stereotyp und klischeehaft dargestellt. Weder laufen die Menschen in Afrika mit Knochen und Bananen um den Hals herum, noch tragen alle Chinesen Hüte oder Bärte. Aber wird es dadurch besser? Durch die Symbolik der Baströckchen und Knochen wird ein Bild von Afrikaner*innen transportiert, das weder zeitgemäß noch realistisch ist und es auch niemals war.

Natürlich sollen Karnevalskostüme kein wirklichkeitsgetreues Abbild sein. Karneval ist voll von Übertreibungen, Klischees und satirischen Darstellungen. Politiker werden durch den Kakao gezogen und Missstände mit Humor aufgegriffen. Der Unterschied ist, dass die Beziehung zwischen Schwarz und Weiß tatsächlich von einem Machtgefälle und jahrhundertelanger Unterdrückung geprägt ist. Was der eine lustig findet, ist für den anderen herabwürdigend. Das haben mittlerweile auch viele der „Stämme“ begriffen und tragen ihre traditionellen Kostüme zumindest nicht mehr auf dem Rosenmontagszug. Auf einigen Umzügen, wie z.B. den Veedelszügen (Züge der Stadtviertel) wird jedoch immer noch zum Baströckchen gegriffen.